

R E D E

des Generalbevollmächtigten der Stiftung Schloss Neuhardenberg,
Bernd Kauffmann

zur Eröffnung der Ausstellung

»In Masken geht die Zeit« Wolfgang Utzt – Theaterarbeiten«

in Schloss Neuhardenberg am 8. August 2010

es gilt das gesprochene Wort

Sehr verehrte, liebe Frau Utzt,
sehr geehrter, lieber Herr Utzt,
sehr geehrter, lieber Herr Professor Hörnigk,
sehr geehrte Frau Dr. Nentwig,
lieber Herr Müller,
meine sehr geehrten Damen und Herren,

haben Sie Dank, daß Sie heute zur Eröffnung von Wolfgang Utzt's Ausstellung nach Neuhardenberg gekommen sind.

Daß wir diese Ausstellung heute eröffnen können und dazu noch ein soeben im Verlag *Theater der Zeit* erschienenes Buch vorstellen dürfen, beruht auf dem Zutun, Mittun und Mitdenken so vieler, daß ich wenigstens einigen von ihnen kurz danken möchte.

Zuvörderst gilt mein Dank einem Menschen, ohne den wir heute alle nicht hier wären, ohne den und ohne dessen Tun es diese Ausstellung nicht gäbe und ohne den es gar keinen Anlaß zu dieser Ausstellung gäbe: Wolfgang Utzt.

Lieber Herr Utzt, ich weiß, Sie mögen keine großen Worte zu Ihrem Tun und Sein, und schon gar keine öffentlichen, aber heute hilft es nichts: Sie müssen das über sich ergehen lassen, denn das, was Sie getan haben, gebietet es einfach. Dazu, auch das müssen Sie bitte aushalten, möchte ich später noch ein bißchen mehr und Genaueres und Persönliches sagen. Haben Sie aber jetzt und zunächst an dieser Stelle jedenfalls meinen großen, von Herzen kommenden Dank für alles, was Sie geschaffen und was Sie zu dieser Ausstellung beigetragen und beigesteuert haben. Ihnen und Ihrer Frau ein herzliches Willkommen!

Im zweiten Atemzug möchte ich Frank Hörnigk danken, der der Ausstellung das kuratorische backup gegeben hat, das er stetig aufs Neue aus seinem schier unendlichen Fundus an Theatergeschichte und Theatertheorie geschöpft und mit dem er dieser Ausstellung das überzeugende Fundament gegeben hat.

Auch Ihnen und Ihrer Frau meinen großen Dank und ein ebenso herzliches Willkommen!

Ebenso möchte ich, auch wenn sie sich gewissermaßen akustisch schon selbst vorgestellt haben, die Berliner Jazz Optimisten begrüßen: Haben Sie Dank, daß Sie heute hier sind und danke, daß Sie uns später noch ausgiebiger weitere Kostproben Ihrer Kunst geben werden, denn, meine sehr geehrten Damen und Herren, wenn diese Eröffnung hier vorüber ist und Sie sich alle beim Empfang ein wenig gestärkt und natürlich der Hauptperson Ihre Reverenz erwiesen haben – wenn dies alles geschehen ist, werden die Jazz Optimisten sich und uns noch einmal richtig die Ehre geben: ich denke, so gegen halb sechs etwa können Sie sich hier im Großen Saal noch einmal zusammenfinden, denn dann werden Sie in den Genuß eines richtigen kleinen Konzerts der Jazz Optimisten kommen.

Aber damit ist meines Dankens noch lange nicht genug.

Mein großer Dank gilt vor allem auch der Stiftung Stadtmuseum Berlin, vertreten durch ihre Direktorin, Frau Dr. Nentwig, an die ich gleich das Wort weitergeben darf, er gilt weiter Frau Reißmann, der Leiterin der Theatersammlung sowie Frau König, die sich als Restauratorin für diese Ausstellung außerordentlich engagiert hat, und er gilt in gleichem Maße Friedhelm Hoffmann, der die Masken und Figurinen in ein so beeindruckendes photographisches Licht gerückt hat.

Mein weiterer großer Dank gilt Ben Jander und John Möller von BG5, Berlin, die Entwurf, Gestaltung und bauliche Umsetzung der Ausstellung in ihren mittlerweile sehr bewährten Händen hatten. Sie haben den Masken und Figurinen ein neues Zuhause auf Zeit gegeben und sie so lebendig gemacht, wie es Masken jenseits der Bühne überhaupt sein können.

Nicht zuletzt gilt mein Dank dem Verlag »Theater der Zeit« für das Maskenbuch, das gerade erschienen ist. Ich danke dabei besonders Harald Müller, dem Verlagsleiter, für seine zielstrebige Flexibilität beim Ermöglichen des Buches, ich danke Nicole Gronemeyer, der Cheflektorin des Hauses und ebenso Sibyll Wahrig, der Gestalterin, sowie Sabine Berendse und Paul Clements, den Übersetzern. Und, nicht zu vergessen: Wir alle sind der Firma Kryolan, u. a. Herrn Langner, zu wirklich großem Dank für ihre großzügige Unterstützung dieses Buchprojekts verbunden.

Mein Dank gilt darüber hinaus Jörg Kronsbein von der Stiftung, der das Plakat und die Einladung gestaltet und die Medien ins »Vorpolnische« gebeten hat. Mein weiterer Dank und sicher auch der von Herrn Utzt gilt Frau Gille von der Stiftung, die mit nie nachlassender Energie, Frustrationstoleranz, Verblüffungsresistenz und erheblicher Gelassenheit in Stunden der Unklarheit und Unruhe diese Ausstellung zu diesem so überzeugenden Ergebnis geführt hat.

Meine Damen und Herren, bitte lassen Sie mich noch einige Anmerkungen zur Ausstellung selbst, besser zur Person Wolfgang Utzt formulieren.

Die Ausstellung trägt – wie bekannt – den Titel »In Masken geht die Zeit«; eine Feststellung so alt wie die Welt, aber heutzutage von bemerkenswerter Aktualität.

Ja, das Maskenspiel scheint seine Zeit gefunden, auf seine Zeit getroffen zu sein. Vom Theater weitgehend emanzipiert oder verabschiedet hat es sein Spiel- und Wirkungsfeld erweitert und verlegt. In dem Maße, wie es den Brettern der Welt – da dort kaum noch benötigt – abhanden gekommen ist, weil die Schauspielkunst jetzt lieber dem maskenlosen Antlitz Vorzug gibt, haben sich die Masken und ihr Spiel nun unter die Menschen begeben und sich im öffentlichen, im gesellschaftlichen Leben breiten Sitz und laute Stimme verschafft. Und nicht umsonst nennt sich das »Neue Testament« der Utilitaristen und hungrigen Selbstdarsteller »Facebook«, zu deutsch »Gesichtsbuch«, in dem man zwar untilgbare Spuren, aber keinen Eindruck, keinen wirklichen Menschenschatten hinterlassen kann.

Ja, die Ökonomisierung alles Irdischen, der stetig stille Druck des Sachzwangs, das gesellschaftliche Lob der Anpassung und die Korsette des politisch Korrekten haben dem hastigen, vorzeigefreudigen Menschen der Modernität, dem homo oeconomicus, Masken verpasst und zugeliefert, die nicht nur die Wahrheit des eigenen Antlitzes verbergen, sondern ebenso – nicht nur in Kreisen wirtschaftlicher und politischer Schwarmintelligenz – die Wahrheit des Wortes und der Sprache verschleiern und sie mit einem vorgestanzten »wording« entdeutlichen. Wie heißt es so schön in den Laufrädern der Gesellschaft: »es gilt nicht das gesprochene, es gilt das gebrochene Wort«.

Wie vom Handschuh eines Rumpfmaskenbildners, besser Visagisten, weggeglättet droht nun im Zeitalter der »Drifter«, der »Saalkandidaten« und des »Infotainments« auch die Sprache, unser Haus des Seins, ihre Klarheit, ihre Bildhaftigkeit, ihre Unmittelbarkeit, ihren Klang und ihre Rhythmik zu verlieren, sie scheint kein Obdach mehr zu bieten und zur verbalen Maske zu verkommen.

So gesehen scheint die Zeit nicht fern, wo man aus lauter Not und Wehr die Neigung verspürt, von einem gütigen oder zornigen Gott statt Rauchverbot und Meldepflicht die Einführung von Charakter- und Gesichterzwang zu erleben.

Nun will ich, meine Damen und Herren, mit meinen Bemerkungen nicht von einer bereits untergegangenen – weil theatralisch kaum noch verhaltensauffälligen – Kunst der Maskenbildnerei sprechen, die ihre Zukunft hinter sich gelassen hat und Wolfgang Utzt damit zu einem Lordsiegelbewahrer eines vergangenen Könnens ausrufen. Unstreitig dürfte aber sein, daß das Entwerfen und Bilden von Masken fürs Theater sich zu einer vom Verschwinden bedrohten Spezies oder »Spezialität« entwickelt und sich das heutige Tun der Wolfgang Utzt nachwachsenden Generation immer mehr nur aufs Visagieren und Anbringen von Headsets, Mikroports oder anderer Petitessen zu beschränken droht.

Wenn dem so wäre, empfände ich es als wirklich großen Verlust, wobei ich nicht in toto gegen das maskenlose Spiel polemisieren möchte, aber für mich

hat – um Benno Besson sinngemäß zu zitieren – die Schauspielkunst mit Masken tatsächlich andere Funktionen und zeigt vom Menschen andere Aspekte und Konturen, die in der Entwicklung des Theaters ohne Masken nun immer mehr beiseite gelassen werden und allenfalls im künstlerischen »Antikenarchiv« ihr Leben fristen.

Bei Wolfgang Utzt, meine Damen und Herren, wurde nichts, aber auch gar nichts beiseite gelassen.

Dieser Wolfgang Utzt ist und war ein Meister der Maske. Er verfügt über eine Könnerschaft, die – wie gesagt – selten geworden ist an den Theatern dieses Landes. Über 30 Jahre hat er still und ohne großes Aufheben um sein Tun dem Deutschen Theater eine Kunst geschenkt, die alles andere ist als flüchtiges Handwerk oder eilfertig dienende Geschicklichkeit.

Durch die Zeitläufte hat dieser Mensch Utzt Gesichtsmasken von bestürzender Eindringlichkeit geschaffen, bei deren erster Präsenz es einem den Atem verschlägt und derer wir heute auf den Bühnen kaum noch gewärtig werden.

Schminkend und maskenbildend hat er alle Figurationen des Menschlichen durchbuchstabiert. Seine Arbeiten sind allesamt – und jede für sich – dramatische Artikulationen der Befindlichkeit, atemberaubend beklemmende Projektionen des Innen und Außen.

Utzts Werk, das heute vom Berliner Stadtmuseum gehütet wird, ist ein Steinbruch von Figurinen, Charakter- und Gesichtsmasken. Sie haben oft genug dem Lärm und dem Flüstern der Akteure, ihren Gesten und Worten erst ihren unverdunkelten Sinn gegeben.

Und wäre der Begriff »Maske« nicht schon durch eines Boxers Namensgewicht und durch Carl Sternheims »Trilogie« aus eines Spießers Traumland vernutzt und verbraucht, Wolfgang Utzt hätte es verdient, dauerhaft das Wort »Maske« seinem Familiennamen hinzugefügt zu sehen. Denn mit ihm war stetig einer am Werke, der das Gesetz der Bühne im Blute hatte.

Nein, dieser Maskenbildner Utzt hat nie geklügelt oder getüfelt. Seine Arbeiten hatten schon im ersten Zugriff Eigenleben und unbestechliche Ausdruckswahrheit, haben immer im »Chorwerk« eines Stückes ihren eigenen unverzichtbaren Wert gesetzt, von dem man heutzutage offensichtlich gerne video- und filmgesättigt absehen zu wollen scheint.

Alle seine Arbeiten – sorgfältig gefertigt wie eine dramatische Fuge – sind dem Schauspieler ebenso direkt auf Haut und Pelle gerückt, wie sie in der logischen Sekunde seiner ersten Berührung zurücktraten, um das dramatische Gewicht dem Spiel und Wort des Protagonisten zu überlassen. So gesehen haben seine Masken – mit dienlichem Möglichkeitssinn gefertigt – den Lauf der Dinge nie gehemmt, sondern immer nur aufs Klügste befördert.

Als »Diener zweier Herren« war Utzt ein stetig kreativer Wanderer zwischen Regiepult und Werkstatt. Und daß es ihm mehr als einmal gelang, den mürben und zerfasernden Faden eines Stückes durch seine Schmink- und Maskenkunst zu straffen und hochzureißen, um durch sein Tun der bloßen Darstellerkraft die noch fehlende Eigenart und Wirkkraft zuzuliefern, kann nicht hoch genug bewertet und bewundert werden.

So wird es auch verständlich, daß manche mit ihm einen »Szenenmagier« am Werke sahen, wenn er da z.B. durch sein stilles, unaufdringliches Tun einer verwaisten, zaudernden Regie den dramatischen Weg wies. Was Wunder, daß in einer Zeitung dann auch einmal eine Stückkritik mit dem Titel überschrieben war: »Der Held des Abends war der Maskenbildner«.

Ja, meine Damen und Herren, ohne – wie am Theater durchaus nicht unüblich – jemals von ich- und selbstbezogener Besessenheit heimgesucht worden zu sein, hat dieser Wolfgang Utzt dem deutschen und Deutschen Theater als zuinnerst Beteiligter eine Maskenkunst geschenkt, die mehr verdient, als nur in einer Ausstellung und einem Buch gewürdigt zu werden. Und wenn schon nicht das Theater, - traurig genug, daß es das in seiner Indolenz nicht tut - die Menschen werden es ihm danken.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und darf nun Frau Dr. Nentwig um ihr Wort bitten. Ihr folgt sodann Herr Professor Hörnigk, der zum guten Schluß den Jazz Optimisten das Feld überlassen wird, die wie gesagt, außerdem gegen halb sechs noch einmal in etwas gebührender Länge zu hören sein werden.